



»Café Josty«

(Trautenaustraße und Potsdamer Platz)

Drei Filme, drei Drehorte, drei Epochen

»Emil und die Detektive« (D 1931) von Gerhard Lamprecht

Ein untergegangener Drehort: Das Café Josty gibt es nicht mehr. Nur sein Name lebt am Potsdamer Platz weiter. Doch rund um Kästners Stammcafé in der heutigen Bundesallee 201 liegt der reizvolle alte »Neue Westen« Berlins.

Ohne Herrn Nietenführ hätte es den Kinderroman »Emil und die Detektive« nicht gegeben. Das behauptet zumindest Erich Kästner höchstpersönlich. Erst jener Herr Nietenführ habe ihn davon abgebracht, einen Südseeroman zu schreiben und die Handlung des Kinderbuchs nach Berlin zu verlegen, so Kästner im Vorwort seines Erfolgsbuches. Ob es den Oberkellner Nietenführ je gab, ist indes stark zu bezweifeln. Allein der Name macht skeptisch – klingt er doch ähnlich ausgedacht wie die der »Emil«-Hauptfiguren »Tischbein«, »Grundeis« oder »Hütchen«. So ausgedacht Namen und Handlung aber auch sein mögen, eins ist – oder war zumindest – echt: der Schauplatz des Kinderabenteuers. Denn getreu dem Rat des fiktiven Oberkellners beschreibt Kästner seine unmittelbare Nachbarschaft in Berlin-Wilmersdorf. Das mag ihm auch deshalb besonders leicht gefallen sein, weil er sie bei der Arbeit an »Emil und die Detektive« direkt vor der Nase hatte: Kästners kommerziell erfolgreichstes Buch entstand auf der Terrasse seines Stammcafés, im Café Josty in der Kaiserallee 201 (heute: Bundesallee). Und ebenso wie das Buch ist dessen Verfilmung aus dem Jahr 1931 ein authentisches Porträt der Metropole Berlin am Ende der zwanziger Jahre.

Filminhalt »Emil und die Detektive«

Emil Tischbein (Rolf Wenkhaus) muss die Großstadt erst noch entdecken. Er lebt in einem kleinen Ort namens Neustadt. Dort heckt der Realschüler mit Freunden zusammen einen Streich aus: Er bemalt und verkleidet das Denkmal des Großherzogs und wähnt sich seitdem als polizeilich gesuchter Straftäter. Die ohnehin geplante Reise nach Berlin kommt ihm daher ganz gelegen: Mit 140 Mark für die Großmutter in der Tasche und Koffer und Blumenstrauß in der Hand steigt er in den Zug und trifft sein Schicksal: den »Herrn im steifen Hut«[1], der sich ihm als Grundeis (Fritz Rasp) vorstellt. Weil ihm der Reisegefährte mit seinen Gruselgeschichten aus der Großstadt suspekt ist, befestigt Emil während der Zugfahrt seine 140 Mark mit einer Sicherheitsnadel am Innenfutter seines Jacketts. Emils Skepsis erweist sich als berechtigt, denn Grundeis betäubt den Jungen, klaut ihm sein Geld und verschwindet. Als Emil zu sich kommt und den Diebstahl bemerkt, nimmt er – Koffer und Blumenstrauß stets bei sich – kurzerhand die Verfolgung auf. Mittlerweile in Berlin angekommen, steigt Grundeis in eine Straßenbahn, fährt nach Wilmersdorf und setzt sich dort auf die Terrasse eben jenes Cafés Josty, in dem Erich Kästner die ganze Geschichte erdacht hat. Kästner selbst war als Statist an den Dreharbeiten beteiligt, spielte einen der übrigen Gäste und schrieb später an seine Mutter: »Es war so langweilig, das Dabeistehen! Ehe allemal so eine Einstellung gedreht ist, kann man einschlafen.«[2]

Für Emil ist die Situation alles andere als langweilig: Er beobachtet den Dieb von einem Zeitungskiosk aus und bekommt unerwartet Hilfe. »Gustav mit der Hupe« nennt sich ein Straßenjunge (Hans Joachim Schaufuß), der kurz darauf eine ganze Horde Kinder zur Jagd auf den Dieb mobilisiert. Von da an ist das Schicksal des Herrn Grundeis besiegelt: Die Detektive lassen ihn keine Minute mehr aus den Augen. Emil schleicht sich sogar nachts in sein Hotelzimmer, bleibt aber bei der Suche nach seinem Geld erfolglos. Also verfolgt die Kinderbande den Dieb am nächsten Tag und stellt ihn schließlich in der Schaltherhalle einer Bank, in der er seine Beute in kleinere Scheine wechseln will. Anhand der Sicherheitsnadel-Löcher in den Scheinen kann Emil beweisen, dass es hier um sein Geld geht. Grundeis wird festgenommen, die Kinder jubeln. Doch das

Happyend kommt noch dicker: Der vermeintliche Taschendieb stellt sich als gesuchter Bankräuber heraus – Emil und die Detektive werden als Helden gefeiert.



Erfolg trotz Hindernissen

Ähnlich begeistert wie die Statisten ihren Film-Helden Emil feierten, wurde auch der Film vom Publikum aufgenommen. »Solch Beifall hat man im U.T. (Ufa-Theater, Anm. d. Verf.) Kurfürstendamm wohl noch nie erlebt, aber Emil und die Detektive ist ja auch einer der reizendsten und lustigsten Filme der deutschen Produktion«[3], heißt es etwa in einer Filmkritik nach der Uraufführung am 2. Dezember 1931. Hatte sich das Buch schon als Bestseller herausgestellt, so stand die Verfilmung von Regisseur Gerhard Lamprecht dem Gedruckten in nichts nach. Noch Jahre später Jahre lief der Film mit Erfolg immer wieder in den Kinos, weltweit begeisterte er sowohl Kinder als auch Erwachsene und gilt selbst heute noch als die beste Verfilmung der Vorlage[4].

Doch bevor es zu diesem Erfolg kommen konnte, waren einige Schwierigkeiten zu überwinden. So gab es heftigen Streit um das Drehbuch. Zunächst hatte Kästner zusammen mit einem weiteren Autor eine Fassung geschrieben, die von Billie Wilder überarbeitet wurde. Der junge Österreicher, der später in den USA zum Erfolgsregisseur

werden sollte (siehe Drehort 9), verstümmelte die Geschichte in Kästners Augen: »Das Manuskript ist ekelhaft«[5], urteilte der Romanautor. Kästner störte sich zum Beispiel daran, dass Emil eine Bahnfahrkarte klauen sollte. In der endgültigen Version trickst Emil den Schaffner einfach aus. Damit ist dann auch Kästner zufrieden.

»Emil und die Detektive« ist – neben zahlreichen ausländischen Remakes – allein in Deutschland noch zwei weitere Male verfilmt worden: 1954 und 2001. Beim Vergleich der Verfilmungen wird deutlich, dass die Originalgeschichte in einer untergegangenen Welt spielt. Regisseur Robert Stemmle macht das 1954 unmissverständlich klar: Die Detektivbande trifft sich in seinem Film in den Trümmern der Gedächtniskirche – 23 Jahre früher war der intakte Sakralbau noch ein imposantes Hintergrundbild für Emils Straßenbahnfahrt durch das unzerstörte Berlin.

Der Film als Zeitdokument

Mehr noch als die gekonnte Umsetzung des Stoffes in der ersten »Emil«-Verfilmung von 1931 fällt aus heutiger Sicht die Rolle des historischen Berlins ins Auge. Die Eindrücke der Großstadt faszinieren den Zuschauer ebenso wie Emil selbst: »Diese Autos! Sie drängten sich hastig an der Straßenbahn vorbei; hupten, quiekten, streckten rote Zeiger links und rechts heraus, bogen um die Ecke; andere Autos schoben sich nach. [...] Das war also Berlin!«[6] Kästner fing das Bild Berlins in einer ganz besonderen Zeit ein. 1929, im Jahr der Veröffentlichung von »Emil und die Detektive«, schwelgte die Berliner Bürgerschaft noch in den »Goldenen Zwanzigern«. Die Kulturszene der Hauptstadt hatte außergewöhnliche Jahre hinter sich, Berlin war geradezu ein Magnet für Künstler. Besonders der »Neue Westen«, die Gegend rund um den Kurfürstendamm war für Maler, Schriftsteller und Musiker ein Anziehungspunkt. Das nah gelegene Wilmersdorf mit seinen hochherrschaftlichen Mietshäusern war wiederum als Wohnsitz besonders anziehend. Ganz in der Nähe von Kästners »möbliertem Zimmer« bei der Witwe Ratkowski in der Prager Straße 17 (heute: Grainauer Straße 6) lebten seinerzeit der Journalist Egon Erwin Kisch (Güntzelstraße 3), Ernst Toller (Spichernstraße 8/9) und Kurt Tucholsky (Nachodstraße 12 und Kaiserallee 79). Doch gleichzeitig war Berlin eine Arbeiterstadt mit riesigen Armutsvierteln, in denen sich besonders mit der Weltwirtschaftskrise 1929 die Lage dramatisch verschlechterte. Kästner kannte

diese Situation und setzte sich mit ihr in anderen Arbeiten auseinander. In »Emil und die Detektive« aber herrschte eine heile Welt.

Künstler im Caféhaus

Wer heute einen Streifzug durch den alten »Neuen Westen« macht, kann sich leicht in Kästners Zeit zurück versetzen. Zwar hatte der Krieg auch hier deutliche Spuren hinterlassen, aber rund um den Nikolsburger und den Prager Platz links und rechts der heutigen Bundesallee herrscht immer noch eine ähnliche Atmosphäre wie vor 80 Jahren. Und das heißt vor allem: Abgeschiedenheit vom hektischen Großstadttreiben auf dem Ku'damm und der Taubentzenstraße. In den Seitenstraßen zwischen gut erhaltenen Gründerzeit-Häusern herrscht kleinstädtische Ruhe, in den Cafés rund um den Prager Platz sommerliche Gemütlichkeit. Ganz anders an der Bundesallee selbst. Straßen-



bahn und Café sind hier längst verschwunden. Die Hauptverkehrsachse wird von wenig einladenden Zweckbauten gesäumt. Das Café Josty findet man an anderer Stelle wieder: Am Potsdamer Platz. Eben dort stand auch vor dem Zweiten Weltkrieg das Stammhaus der Konditorei Josty – mit legendärem Ruf. Genau wie Kästner in seiner Wilmersdorfer Filiale saßen auch hier Künstler und Literaten auf der Terrasse, diskutierten, arrangierten und dichteten. Das Gedicht »Auf der Terrasse des Café Josty«[7] (1912) vom expressionistischen Dichter Paul Boldt ist nur ein Beispiel dafür. Schon Theodor Fontane lässt eine seiner Romanfiguren schwärmen: »Josty mit dem Glasvorbau, wo sie schon von

früh an sitzen und Zeitungen lesen, [...] ja, Kinder wenn ich das so vor mir habe, da wird mir wohl, da weiß ich, daß ich wieder unter Menschen bin, und darauf mag ich nicht verzichten.«[8]

Doch nicht nur das Josty war Treffpunkt der Intellektuellen und Kreativen. Allen voran galt das »Romanische Café« vis-a-vis der Gedächtniskirche als Szenetreff. Bertolt Brecht, Carl Zuckmayer, Georg Grosz, Max Brod, Kurt Tucholsky, Asta Nielsen, Max Reinhardt und natürlich Kästner sind nur einige der berühmten Namen, die zur Geschichte des Hauses gehören. Während vom Romanischen Café heute jede Spur fehlt, ist das Josty wenigstens dem Namen nach wieder auf-erstanden. Unter der gigantischen Glaskuppel des Sony-Center am Potsdamer Platz erstreckt es sich über zwei Etagen als nobles Touristencafé mit Bar- und Restaurantbereich. Auf den cognacfarbenen, lederbezogenen Stühlen und dem roten Travertin-Fußboden dürfte man allerdings kaum einen Künstler entdecken.

Weitere Drehorte in Berlin: Bahnhöfe »Friedrichstraße«, »Tiergarten« und »Zoologischer Garten«, Berliner Dom, Gedächtniskirche, Kurfürstendamm, Potsdamer Platz (Traumsequenz), Rotes Rathaus.



Die DVD zum Film wird unter dem Label »MFA« angeboten: das Original von 1931 und die Farbfilm-Version von 1954. Besonders die Autofahrten durch Berlin (bzw. Westberlin) lassen einen konkreten Vergleich von Vor- und Nachkriegs-Berlin zu. Irritierend ist die stark variierte Geschichte der Verfilmung von 1954, obwohl als Drehbuch-Referenz ebenfalls Billie Wilder genannt wird.



Besucher-Info: Kästners „Café Josty“ stand an der Stelle, wo sich heute die Bundesallee Nr. 201 befindet. Das neue Café Josty ist im Sony-Center am Potsdamer Platz zu finden und damit ganz in der Nähe einer wahren Schatzkiste für Film-Interessierte. Im Gebäudeflügel zur Potsdamer Straße hin residiert das »Filmmuseum Berlin« mit einer ständigen Ausstellung zur deutschen Kino- und Fernsehgeschichte. Über dem Museum lernt der Nachwuchs an der »Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin« (dffb), darunter bietet das Kino »Arsenal« ein filmwissenschaftlich und filmgeschichtlich orientiertes Off-Programm.